

Das Heeresgeschichtliche Museum feiert heuer sein 125-jähriges Bestehen. Seit seiner offiziellen Eröffnung durch den Besuch des Kaisers am 25. Mai 1891 war die Geschichte des Museums immer wieder mit dem Schicksal jener Staatswesen, deren Armeen es jeweils zugehörte, verknüpft. In besonderem Maß gilt dies bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Nach beiden Weltkriegen fand sich das Museum in äußerst schwierigen, den Fortbestand zeitweilig in Frage stellenden Lagen wieder. Während die Phase des Wiederaufbaues

Daher soll an dieser Stelle der Versuch unternommen werden, einen ersten vertiefenden Überblick über die Grundzüge der so vielschichtigen Entwicklung des Museums in jener von Ungewissheit geprägten Phase zwischen dem Untergang Österreich-Ungarns und der Übernahme der Institution in die Verwaltung der Republik Österreich zu geben. Dabei kann dies jedoch nicht mehr sein als eine Vorarbeit für eine spätere erschöpfende Untersuchung, zumal einerseits der zur Verfügung stehende Raum viel zu knapp ist, um alle re-

»HM LIQUIDIERT NICHT.«

Das Heeresmuseum 1918 – 1920 – zwischen Liquidierung und Fortbestand

Stefan Kurz

und der Neuausrichtung nach dem Zweiten Weltkrieg samt Namensänderung bereits wissenschaftlich aufgearbeitet worden ist, liegt eine Untersuchung der Übergangsperiode zwischen der Zugehörigkeit zum Heer der Habsburgermonarchie und der Übernahme in die Verwaltung der jungen Republik Österreich bislang noch nicht vor.¹ Die beiden zentralen Überblicksdarstellungen zur Geschichte des Heeresgeschichtlichen Museums beschränken sich auf die Feststellung, dass eine Auflösung des Museums und die Verteilung oder gar ein Verkauf der Sammlungen angedacht worden seien und Siegermächte und Nachfolgestaaten Ansprüche auf die Musealbestände erhoben hätten.² Weder werden diese für die Geschichte des Heeresgeschichtlichen Museums doch sehr bedeutsam erscheinenden Feststellungen weiter erörtert, noch geben die beiden Texte in Ermangelung eines wissenschaftlichen Anmerkungsapparates Aufschluss über die zu Grunde liegenden Quellen.

levanten Aspekte zu berücksichtigen, andererseits aber vorerst auch nur die im Archiv des Museums erhaltenen Dokumente herangezogen wurden. Insbesondere für die hier interessierenden Jahre 1919 und 1920 ist – hauptsächlich aufgrund von Kriegsverlusten – nur ein geringer Teil der ursprünglichen Aktenbestände erhalten geblieben. Abgesehen von einzelnen archivalischen Fragmenten und Rechnungen ist vor allem die Serie der herkömmlichen Korrespondenz in größerem Umfang überliefert, nicht jedoch jene der für Fragen der Organisation und des Personals besonders wichtigen Reservatakten.³

Das (k. u. k.) Heeresmuseum am Übergang zur Republik

Wenngleich das k. u. k. Heeresmuseum bereits am 27. Juli 1914 für den öffentlichen Besuch geschlossen werden musste und seine Mitarbeiter zunächst zu anderweitigen militärischen Verwendungen herangezogen wurden, kamen ihm später umfangreiche Aufgaben im Zusammenhang mit dem Aufbau

1 Zum Wiederaufbau des Heeresgeschichtlichen Museums nach dem Zweiten Weltkrieg: Manfred Rauchensteiner (Hg.), *Phönix aus der Asche. Zerstörung und Wiederaufbau des Heeresgeschichtlichen Museums 1944 bis 1995*. Begleitband zur Sonderausstellung des Heeresgeschichtlichen Museum vom 21. Juni bis 30. Oktober 2005, Wien 2015; Richard Hufschmied, *Die unmittelbaren Nachkriegspläne zum Wiener Arsenal und dem Heeresgeschichtlichen Museum*, in: *Viribus Unitis, Jahresbericht 2003 des Heeresgeschichtlichen Museums*, Wien 2004, S. 51–61.

2 Franz Kaindl, *Heeresgeschichtliches Museum. 100 Jahre 1891–1991*, Wien 1991, S. 16; Heinz Zatschek, *Die Geschichte des Museums*, in: *Direktion des Heeresgeschichtlichen Museums* (Hg.), *Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien*, Wien 1960, S. 9–34, hier: S. 22.

3 Obwohl in dem von Dr. Leopold Auer Anfang der 1970er Jahre verfassten Behelf noch als vorhanden ausgewiesen, fehlen auch die Exhibitenprotokolle zu den Reservatakten: Leopold Auer, *Das Direktionsarchiv des Heeresgeschichtlichen Museums*, unveröffentlichtes Manuskript. Dass es Reservatakten auch für die hier untersuchten Jahre gegeben hat, zeigen Vermerke auf anderen Korrespondenzakten, siehe z. B. bei Heeresgeschichtliches Museum, *Direktionsarchiv*, Wien (im Folgenden: HGM, DionsA), E.-Nr. 377 /1919, den Verweis auf Res.-Nr. 63/1919.

einer umfassend gedachten Weltkriegssammlung und der Beteiligung an externen Ausstellungen wie den beiden Kriegsausstellungen im Prater in den Jahren 1916 und 1917 zu.⁴ Zudem stand das Museum in regem Austausch mit zahlreichen bildenden Künstlern und erwarb gestützt auf einen von der 7. Abteilung des k. u. k. Kriegsministeriums⁵ aufgebauten und ursprünglich mit 589.933,95 Kronen dotierten Kriegsbilderfonds zahlreiche Kunstwerke. Unter seinem Direktor und zeitweiligen Leiter der Kunstgruppe des Kriegspressequartiers, Artillerieoberingenieur Dr. Wilhelm John, wurde es in dieser Zeit Anlaufstelle für eine Vielzahl an Künstlern, die entweder durch Aufträge gefördert oder dadurch unterstützt wurden, dass sie so wie Anton Faistauer, Egon Schiele oder Eduard Braunthal eine viel an Freiraum für die eigenen künstlerischen Ambitionen bietende Kommandierung ans Heeresmuseum erhielten oder wie unter anderem Bertold Löffler, Rudolf Schröer oder Leopold Forstner als Sammeloffizier bei einer der österreichisch-ungarischen Armeen eingesetzt wurden.⁶ Doch nicht nur Künstler, sondern auch verschiedene Wissenschaftler, vor allem Kunsthistoriker fanden Aufnahme am Heeresmuseum oder in dessen Sammeldienst, darunter auch vergleichsweise bekannte Personen wie der spätere Pionier der Kunstgeschichte in der Türkei Ernst Diez, der Kustos an der

Albertina Julius Tomaseth oder der in der nach dem Krieg in der Bildungsarbeit der Volkswehr engagierte Friedrich Saxl.⁷

Die während des Krieges von Seiten des k. u. k. Kriegsministeriums und Armeeoberkommandos für das Heeresmuseum gebotene Unterstützung, zum Ausdruck gebracht in einer schrittweisen Verdoppelung der ministeriellen Subvention, der Zuerkennung des Status als „Zentralstelle des gesamten historisch-museal bedeutsamen Kriegsmaterials“, der beträchtlichen Vermehrung des Personalstandes und nicht zuletzt durch das Vorhaben eines Neu- oder zumindest Zubaus für das Museum – im Frühjahr 1918 war bereits ein Arbeitskomitee unter Leitung Erzherzog Friedrichs in Aussicht genommen worden –, schien dem Heeresmuseum vielfältige Entwicklungsperspektiven für die Nachkriegszeit zu verheißen.⁸ Doch der Übergang in den Frieden sollte sich schließlich unter gänzlich anderen Bedingungen vollziehen als in der 1918 noch in Ausarbeitung begriffenen Demobilisierungsinstruktion des Kriegsministeriums festgelegt, gemäß der bei jeder Armee eine eigene Materialsammelstelle für Kunst- und Musealgegenstände mit der Bestimmung errichtet werden sollte, Objekte „für die Darstellung des Krieges im k. u. k. Heeresmuseum“ zu erbringen.⁹

- 4 Direktor Artillerieoberingenieur Dr. Wilhelm John gehörte dem Arbeitsausschuss der Kriegsausstellungen an, 1917 sogar als deren Vizepräsident: Ilse Krumpöck, Anton Faistauers militärische Nichtsnutzigkeit, Schriftenreihe zu Anton Faistauer und seiner Zeit, Maishofen 2007, S. 33, S. 36f.; Arbeitsausschuss (Hg.), Offizieller Katalog der Kriegsausstellung Wien 1916, Wien 1916, S. 8; Arbeits-Ausschuss (Hg.), Offizieller Katalog der Kriegsausstellung Wien 1917, Wien 1917, S. 6. Nach Ende der Kriegsausstellungen nicht zurückgestelltes Ausstellungsmaterial kam zur Verwahrung ans Heeresmuseum: HGM, DionsA, E.-Nr. 236/1919. Dem Heeresmuseum nach Ausstellungsende übertragen und bis 1919 verwaltet wurde auch ein Ausstellungspavillon: HGM, DionsA, E.-Nr. 319/1919.
- 5 Der 7. Abteilung des Kriegsministeriums unterstand das Heeresmuseum in fachlicher Hinsicht.
- 6 Zum Kriegsbilderfonds: HGM, DionsA, E.-Nr. 394/1919. Zum Heeresmuseum als Anlaufstelle für Künstler: Leopold Auer, Egon Schiele und das Heeresmuseum, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Bd. 26, Wien 1973, S. 456–459; Ilse Krumpöck, Bahnbrecher der Moderne. Frühwerke einer prominenten Künstlergeneration, in: Viribus Unitis. Jahresbericht 2000 des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 2001, S. 61–72, hier: S. 68–70; Ilse Krumpöck, Nicht größer als eine Ameise. Oskar Laske und der Erste Weltkrieg. Katalog zur Sonderausstellung, 11. April bis 28. Juli 2002, Wien 2002, S. 6; Krumpöck, Militärische Nichtsnutzigkeit, S. 11, S. 14, S. 26f., S. 42–45, S. 48f., S. 52, S. 67. Die enge Vernetzung mit Teilen der Künstlerschaft belegen auch die erhalten gebliebenen Teile der Korrespondenz des Direktors John mit verschiedenen Künstlern: HGM, DionsA, Nachlass John: Korrespondenz A-K; HGM, DionsA, Nachlass John: Korrespondenz L-Z. Zu den Sammeloffizieren: HGM, DionsA, Res.-Nr. 32/1918; HGM, DionsA, Res.-Nr. 35/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1195/1918.



Artillerieoberingenieur Dr. Wilhelm John, Direktor des Heeresmuseums, während des Ersten Weltkrieges (2. v. l.) (HGM)

Am 30. Oktober 1918 hatte die deutschösterreichische Nationalversammlung die Verfügungsgewalt über die auf dem von ihr beanspruchten Gebiet befindlichen Truppen übernommen. Anfang November wurde mit der „Volkswehr“ eine neue, wenngleich von Anfang an

- 7 HGM, DionsA, E.-Nr.1205/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 143/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 1222/1918.
- 8 HGM, DionsA, Res.-Nr. 75/1918; HGM, DionsA, Res.-Nr. 32/191; HGM, DionsA, Res.-Nr. 50/1918; HGM, DionsA, Res.-Nr. 117/1918.
- 9 HGM, DionsA, Res.-Nr. 53/1918. Zu den Demobilisierungsplanungen des Jahres 1918 im Allgemeinen siehe: Wolfgang Etschmann, Theorie, Praxis und Probleme der Demobilisierung 1915–1921, Diss., Wien 1979, S. 24–27.

als Provisorium gedachte, deutschösterreichische Armee aufgestellt. Die Demobilisierung des alten Heeres wurde vom Staatsrat am 7. November 1918 verfügt und am 15. November 1918 vom Staatsamt für Heerwesen in eine konkrete Vollzugsanweisung umgesetzt.¹⁰ Mit Artikel 4 des „Gesetzes vom 12. November 1918 über die Staats- und Regierungsform von Deutschösterreich“ wurden die k. (u.) k. Ministerien für aufgelöst erklärt und einer Liquidierung unterworfen, deren Umsetzung im Einvernehmen mit den anderen Nachbarstaaten geplant war.¹¹



Das Heeresmuseum im Jahr 1917. Kriegsbeutematerial und gesammelte Kirchenglocken (HGM)

Betroffen war davon natürlich auch das vormalige k. u. k. Heeresmuseum. Wenn daher in einer Meldung an das Artilleriearsenalkommando vom 7. Dezember 1918 statt einer Angabe, welche der noch im Dienst stehenden „Gagisten“ für die Liquidierung erforderlich seien, vermerkt wurde, „HM¹² liquidiert nicht“,¹³ so entsprach dies weder den Tatsachen, noch war dies bloß realitätsverweigernder Trotz. Vielmehr ist diese Feststellung bezeichnend für jene Haltung, welche sich auch in den Aktivitäten des Heeresmuseums bis zum Frühjahr 1920 kontinuierlich ausdrückt, nämlich unbeeinträchtigt davon auszugehen, dass das Museum fortbestehen wird. Dass die neuen politischen Realitäten rasch akzeptiert wurden, zeigt sich daran, dass Direktor John, sein Stellvertreter und Konservator Artillerieingenieur Alfred Mell sowie drei Reserveoffiziere schon am 8. November die Erklärung unterzeichneten, als „Angehörige des deutschen Volkes“ um die Genehmigung des Übertrittes in die bewaffnete Macht des deutschösterreichischen Staates zu bitten.¹⁴ Vorläufig war dieser

vom Staatsamt für Heerwesen angeregte Schritt jedoch folgenlos und rein informatorischen Charakters.¹⁵ Unmittelbar betroffen von der angeordneten Demobilisierung waren zunächst unabhängig von der Frage der Zukunft des Museums die dort diensttuenden Reservisten. Mannschaften waren sofort zu beurlauben, konnten aber freiwillig weiter im Dienst bleiben. Noch Anfang Dezember verfügte das Heeresmuseum über 18 Mannschafspersonen.¹⁶ Reserveoffiziere hingegen durften selbst bei Unabkömmlichkeit im Hinblick auf den Fortgang der Liquidierungsarbeit nur ausnahmsweise und unter Nachweis der Mittellosigkeit bis Jänner 1919 in Dienst verbleiben.¹⁷

Nachdem bereits im November 1918 fünf Reserveoffiziere abgerüstet hatten, musste auf Anordnung des Staatsamtes für Heerwesen die Demobilisierung mit Ende Februar 1919 abgeschlossen sein und der Status der Reservisten in jenen von Vertragsbediensteten umgewandelt werden. Hier zeigt sich jedoch wie schon davor im Dezember, als trotz der Meldung eines hohen Standes an Mannschafspersonen festgehalten wurde, die abverlangte Reduktion auf das Mindestmaß sei durchgeführt, dass der Direktor des Heeresmuseums John bemüht war, sämtliche Spielräume zu nutzen, um statt einer Liquidation die Weiterführung des Museumsbetriebes sicherzustellen. Daher wurde, trotz Mahnung zu einer äußersten Einschränkung solcher Verträge, die Anstellung aller betroffenen Reserveoffiziere beantragt. Die Unklarheit hinsichtlich des Status des Heeresmuseums dauerte inzwischen an, wurde doch gemeldet: „Der Rechtsstatus bezüglich einer zukünftigen Stellung des HM ist noch nicht geklärt und konnte bis jetzt keine Entscheidung erlangt werden“.¹⁸

Wie sehr Direktor John gewillt war, das ihm anvertraute Institut ungeachtet aller Weisungen der vorgesetzten liquidierenden Stellen so lange wie möglich vor substanziellen Liquidierungsmaßnahmen zu bewahren, zeigt sich etwa daran, dass noch Anfang Mai, nach entsprechender Aufforderung des liquidierenden Militärkommandos Wien, ein Verzeichnis der Mitarbeiter erstellt wurde, welches insgesamt 46 Personen umfasste. Unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich erfolgten Zuteilung von acht Berufsoffizieren entsprach dies dem Stand von Anfang Dezember und zeugt nicht unbedingt davon, dass der Wille bestanden hätte, nur „das für den liquidierenden Dienst tatsächlich und

10 Etschmann, Theorie, S. 75, S. 98; Wolfgang Doppelbauer, Zum Elend noch die Schande. Das altösterreichische Offizierskorps am Beginn der Republik, Wien 1988, S. 20f.; Beschluss der Provisorischen Nationalversammlung über die grundlegenden Einrichtungen der Staatsgewalt, StGBI. Nr.1 vom 30.10.1918.

11 StGBI. Nr. 5 vom 12.11.1918.

12 Heeresmuseum.

13 HGM, DionsA, E.-Nr. 1218/1918.

14 HGM, DionsA, Res.-Nr. 105/1918.

15 Doppelbauer, Elend, S. 22.

16 Etschmann, Theorie, S. 75; HGM, DionsA, E.-Nr. 1199/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 143/1919.

17 HGM, DionsA, Res.-Nr.108/1918; HGM, DionsA, Res.-Nr.114/1918.

18 HGM, DionsA, E.-Nr. 143/1919.

unbedingt erforderliche Personal“¹⁹ zu belassen. Die Bereitschaft zu großzügiger Interpretation derartiger Liquidierungsanweisungen wird etwa auch daran deutlich, dass in einem abschließenden Verzeichnis vom 8. Mai 1919 22 Personen, also sämtliche Offiziere, akademisch gebildete Vertragsbedienstete und Restauratorinnen mit der Anmerkung angeführt wurden, sie seien für den Liquidierungsdienst unentbehrlich und ein „Zeitpunkt“ – gemeint ist wohl der voraussichtliche Abschluss der Liquidation – bliebe unbestimmt. Demgegenüber käme ein Verzeichnis mit als verzichtbar erachteten Personen „für das HM nicht in Betracht“.²⁰

Vor diesem Hintergrund eines ungeklärten Status bei gleichzeitig entschiedenem internem Festhalten am Fortbestand des Museums entfalteten sich die Aktivitäten des Museums nach Kriegsende. Diese erste Phase des Überganges war vom Zusammenbruch von Kommunikationsverbindungen und bisherigen bürokratischen Routinen im Umgang verschiedener Dienststellen miteinander geprägt. So erreichte beispielsweise ein Schreiben des Heeresmuseums an den Artillerie-Park Süßenbrunn vom 30. Oktober seinen Bestimmungsort nicht mehr. Das Heeresmuseum erhielt jedoch erst Ende November die Auskunft, dass der Artillerie-Park aufgelöst sei und es sollten weitere Wochen vergehen, bis die nunmehr zuständige Stelle gefunden wurde und schließlich am 14. Jänner 1919 das zugewiesene Geschützmaterial tatsächlich beim Museum eintraf.²¹ Auch wurde das Museum mit verschiedenen Befehlen vorgesetzter Stellen nicht beteiligt, musste um deren nachträgliche Zusendung ansuchen und erhielt so auch jenes Dienststück des Arsenalkommandos zunächst nicht, mit welchem am 20. November 1918 die Übernahme der Agenden des Kommandanten des Artillerie-Arsenals durch den Zivilkommissär Leo Fischer angekündigt wurde.²² Wie wenig dieser in jener Phase offenbar über die ihm unterstehenden Truppenkörper und Anstalten im Arsenal orientiert war, beweist wiederum ein Befehl vom 30. November 1918, mit dem unter anderem verlangt wurde, jede Behörde hätte den Namen ihres Leiters und der betreffenden Telefonnummer bekannt zu geben – Umstände, die offenbar bis dahin nicht bekannt waren.²³

Besonders schwerwiegend für das Heeresmuseum war der Zusammenbruch der Verbindungen zu mehreren seiner Sammeloffiziere, die an den Ende Oktober und

Anfang November in Auflösung begriffenen Fronten eingesetzt waren. Eine von dem bereits nach Újvidék verlegten Militärgeneralgouvernement Serbien angekündigte Sendung traf zwar noch in Wien ein, umfangreicherer Material, welches bei einer Kriegsausstellung in Budapest gezeigt worden war und nun ebenfalls dem Heeresmuseum übergeben werden sollte, kam nicht mehr an.²⁴ Auch die 59 Positionen umfassende Sammlung, die Leutnant Sigismund von Bischoffshausen als Sammeloffizier bei der k. u. k. Ostarmee im Jahr 1918 anlegen hatte sollen, konnte dieser erst mehr als ein halbes Jahr nach Kriegsende dem Heeresmuseum übergeben.²⁵

Dramatisch und für die Sammlungen des Museums verlustreicher gestalteten sich die Vorgänge bei der Isonzo-Armee. Hier waren ein gewisser Major Nikolaus Wang, Hauptmann Rudolf Schröer und ein Fähnrich für den Sammeldienst eingeteilt. Noch Mitte Oktober hatte die Direktion des Heeresmuseums diese dazu aufgefordert, die gemeldeten Sammelgegenstände „in Anbetracht der Lage [...] raschestens abzuführen“.²⁶ Dies sollte nicht mehr gelingen. Die zum Abtransport in Depots in St. Vito und Tolmein bereit liegenden Objekte blieben zurück, da keine Transportmittel zur Verfügung standen und sich die betreffenden Stellen der Etappenverwaltung bereits abzusetzen begannen. Teile jener Stücke, welche in Triest gelagert waren, wurden per Post nach Ljubljana geschickt, trafen dort aber vermutlich nie ein, weil der Postverkehr gesperrt war.²⁷ Bei alledem konnte der Sammeloffizier Major Wang nicht mehr zugegen sein, weil er sich zu diesem Zeitpunkt bereits zur Behandlung in ein Spital in Ljubljana begeben hatte. Erst mit großer Verzögerung und von dessen Tochter sollte das Heeresmuseum im Jänner 1919 erfahren, dass Wang am 24. Dezember 1918 verstorben war.²⁸ Von den angeblich noch in dessen Hotelzimmer in Triest und in einem unbekannt bleibenden Depot in Ljubljana vorhandenen Objekten sollte das Heeresmuseum nichts mehr erhalten.²⁹ Der alleine für den Zeitraum zwischen Juli und September 1918 rund 200 Posten umfassende Sammlungsbestand ging somit verloren.³⁰ Beinahe iro-

19 HGM, DionsA, E.-Nr. 213/1919.

20 Ebd.

21 HGM, DionsA, E.-Nr. 1242/1918. Aktenvermerk auf: HGM, DionsA, E.-Nr. 1081/1918.

22 HGM, DionsA, E.-Nr. 1194/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1195/1918.

23 HGM, DionsA, E.-Nr. 1199/1918.

24 HGM, DionsA, E.-Nr. 1154/1918. Über das Eintreffen der Sendungen in Wien geben die Aktenvermerke am Konzeptbogen Aufschluss.

25 HGM, DionsA, E.-Nr. 320/1919. Leopold Forstner wiederum, nach einem Heimaturlaub in Stockerau als Sammeloffizier der 11. Armee nach Belluno befohlen, konnte aufgrund des Zusammenbruches im Südwesten einige Tage später nur noch angewiesen werden, sich statt zurück zur „Armee im Felde“ ans Heeresmuseum zu begeben: HGM, DionsA, E.-Nr. 1159/1918.

26 HGM, DionsA, E.-Nr. 1205/1918.

27 HGM, DionsA, Res.-Nr. 104/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1163/1918.

28 HGM, DionsA, E.-Nr. 1197/1918.

29 HGM, DionsA, E.-Nr. 1163/1918.

30 HGM, DionsA, E.-Nr. 1205/1918.

nisch muten in diesem Zusammenhang die Umstände eines anderen Verlustes an. Noch am 11. Oktober hatte das k. u. k. Seeflugarsenal eine Übergabe des allerersten, nicht mehr im Dienst stehenden, Seeflugzeuges mit der Begründung abgelehnt, es sei dieses „für das Marinemuseum reserviert“.³¹ 17 Tage danach wurde jedoch die Übergabe des kompletten Marinemuseums in Pola an das Heeresmuseum angeordnet. Zu einer Umsetzung sollte es gleichwohl nicht mehr kommen. Am 19. Dezember 1918 konnte in einem Aktvermerk des Heeresmuseums nur noch resignierend festgehalten werden: „Schaustücke des Marine-Museum Pola sind noch nicht eingetroffen und dürften wohl auch nicht mehr ans H.M. gelangen.“³²

Unterdessen setzten die Mitarbeiter des Heeresmuseums die Sammeltätigkeit fort und zeigten so, dass sie an dieser Institution und den während des Krieges formulierten Sammelzielen festhielten.³³ Sogar in den turbulenten ersten Novembertagen des Jahres 1918 dauerten die Sammelambitionen an. So wurde etwa am 7. November bei der Intendanz des Militärkommandos Wien um die Überlassung von in Wiener Spitälern bisher verwendeten Totenhemden aus Ersatzstoff gebeten und einen Tag später versucht, vom k. k. Ministerium für Landesverteidigung für Offiziere der freiwilligen Schützen vorgesehene Abzeichen zu erlangen. Bezeichnend für die Verhältnisse der ersten Nachkriegswochen ist, dass es in Sachen der Totenhemden solange dauerte, zu einer dafür kompetenten Stelle zu gelangen, dass, als diese endlich informiert war, am 2. Dezember nur noch festgestellt werden konnte, dass eine Abgabe eines Papiertotenhemdes nicht möglich wäre, weil keines mehr lagernd wäre.³⁴ Gerade in dieser Zeit, Ende Oktober und November 1918, kam es bemerkenswerterweise zu mehreren, teilweise unaufgeforderten und vergleichsweise hohen Akontozahlungen an verschiedene Künstler wie Karl Sterrer, Oskar Laske, Andor Basch und Karl Schuster.³⁵ Rückblickend erklärt sich dies dadurch, dass in dem für die Anschaffung von Kunstwerken geschaffenen Kriegsbilderfonds noch Mittel vorhanden waren, die nun genutzt wurden, um ohnehin bestehende Verpflichtungen gegenüber Künstlern zu bedienen – womöglich auch schon in der Erwartung, dass dem Heeresmuseum der Fonds unter den geänderten Verhältnissen bald entzogen würde.³⁶

31 HGM, DionsA, E.-Nr. 1163/1918.

32 HGM, DionsA, E.-Nr. 1145/1918.

33 Zum Ausdruck kommt dies beispielsweise in: HGM, DionsA, E.-Nr. 1246/1918; HGM, DionsA, Res.-Nr. 32/1918.

34 HGM, DionsA, E.-Nr. 1169/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1170/1918.

35 HGM, DionsA, E.-Nr. 1139/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1161/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1140/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1183/1918.

36 HGM, DionsA, E.-Nr. 394/1919.

Tatsächlich sollte der Zugriff auf das betreffende Konto schon am 13. Dezember 1918 gesperrt bzw. unter den Vorbehalt einer jeweiligen Einzelfallbewilligung durch das Kriegsministerium gestellt werden.³⁷

„Die Verhältnisse spotten jeder Berechnung und Sparsamkeit“

Noch bevor das Heeresmuseum Teil der Liquidierungsmasse einer nicht mehr bestehenden Armee werden sollte, stellte sich für dieses die finanzielle Situation schwierig dar. Obwohl die Subventionen des Kriegsministeriums im Kriegsverlauf beinahe verdoppelt wurden, reichten diese kaum aus, um die durch den Zuwachs an Aufgaben und die Inflation gestiegenen Kosten zu decken. Es hätte sich, so wurde im Juni 1918 berichtet, jegliches Material verteuert und die Preise hätten die „3-, 4-, ja 500fache Höhe gegenüber den [sic!] im Frieden geltenden erreicht“, es würden daher die Verhältnisse „jeder Berechnung und Sparsamkeit“ spotten.³⁸ Tatsächlich zeigte sich die angespannte budgetäre Lage etwa daran, dass Räumlichkeiten, die für die Unterbringung der Modellsammlung am damaligen Mattisplatz³⁹ im 15. Wiener Gemeindebezirk angemietet worden waren, nach Unterbleiben einer Subventionierung durch das Kriegsministerium wieder aufgegeben werden mussten, und knapp vor Kriegsende begründete das Heeresmuseum seine Bitte, die auf dieses entfallenden Stromkosten aus den „Zeugsgeldern“ der Waffenhauptfabrik zu tragen, damit, dass „die dem HM zugewiesene Pauschale für Besoldungen und museale Erwerbungen so stark in Anspruch genommen“ sei, „dass die Kosten der elektrischen Beleuchtung daraus nicht bestritten werden können“.⁴⁰

Die finanzielle Lage des Museums sollte sich jedoch bald schon wesentlich prekärer gestalten. Nach dem Kriegsbilderfonds sperrte das liquidierende Kriegsministerium im Jänner auch noch das allgemeine Konto des Heeresmuseums. Wenngleich diese Maßnahme später wieder aufgehoben wurde, kam die für den Sachgüterbereich gedachte Subvention für Februar erst im März zur Überweisung, was insofern eine schwierige Situation darstellte, als laut einer späteren Kostenaufstellung allein die Kosten für die in diesem Monat aus diesen Mitteln zu bezahlenden Aufwendungen, darunter jene für die Zivilangestellten, insgesamt 14.377,45 Kronen

37 HGM, DionsA, E.-Nr. 1226/1918.

38 HGM, DionsA, Res.-Nr. 75/1918.

39 Auf diesem Platz befindet sich heute der Eberthof.

40 HGM, DionsA, E.-Nr. 1136/1918. Zur Wohnung am Mattisplatz: HGM, DionsA, Res.-Nr. 75/1918.

betrogen.⁴¹ Dabei darf nicht übersehen werden, dass einige Vorteile, die sich bisher aus der Zugehörigkeit zur Militärverwaltung ergaben hatten, nun wegzufallen begannen. So zeigte sich das Heeresmuseum überrascht, als es im Dezember 1918 plötzlich von der im Arsenal befindlichen „Waffenhauptfabrik“ aufgefordert wurde, einen Betrag von 3.674,22 Kronen für die leihweise Überlassung der sogenannten „Straßenlokomotive“⁴² zu leisten. Ein Einwand wurde mit der Bemerkung abgewiesen, dass eine unentgeltliche Leihe nicht mehr möglich sei, da sich die Anstalt jetzt selbst zu erhalten habe.⁴³ Auch die Nutzung militärischer Transportmittel und die Anforderung von Arbeitskräften für Aktivitäten des Heeresmuseums waren nun nicht mehr oder nur noch eingeschränkt möglich.⁴⁴

Hinzu kam, dass gerade in dieser Phase nicht unerhebliche finanzielle Verbindlichkeiten für ein vormaliges Prestigeprojekt, das nun unter den geänderten Verhältnissen vor allem eine Belastung darstellte, wirksam wurden. Es handelt sich um ein aufwendig gestaltetes und von Wilhelm John herausgegebenes Werk über Erzherzog Karl, das im Anschluss an die diesem im Jahr 1909 gewidmete und wesentlich vom Heeresmuseum getragene, große Ausstellung 1913 erschien. Der Verkauf der insgesamt nur 404 Stück hohen Auflage gestaltete sich nicht wie erhofft und so verblieben im Jahr 1918 von den Gesteungskosten von etwa 105.000 Kronen vorläufig noch 62.000 Kronen offen.⁴⁵ Die bereits im Mai 1918 durch den, dem Kuratorium des Heeresmuseums angehörenden, Grafen Johann Wilczek für die Deckung der Druckkosten vermittelte Spende eines „*ungenannt sein wollenden Gönners*“ in der Höhe von 65.000 Kronen half nur zum Teil, da von diesem Betrag Ende Oktober lediglich noch 46.585 Kronen vorhanden waren.⁴⁶ Selbst bis 1920 hatte das Heeresmuseum die Nachwirkungen dieser Angelegenheit nicht überwunden, zumal der Konservator und spätere Direktor Alfred Mell im März jenes Jahres an drei Schweizer Verlage bzw. Buchhandlungen mit dem Vorschlag herantrat, die für die

Schweiz günstigen Wechselkurse zur Übernahme von Exemplaren des Erzherzog-Karl-Werkes zu nutzen. In einer letztlich nicht in die Reinschrift übernommenen Passage des Konzeptes zum diesbezüglichen Schriftstück stellte Mell überraschend offen fest, dass durch die damit verbundene Hoffnung eines höheren Absatzes, die noch offenen Schulden bei der Staatsdruckerei ausgeglichen werden könnten und es aufgrund des Wechselkurses vielleicht sogar gelänge, „*ohne Verlust das Unternehmen abzuschließen*“.⁴⁷

Die nunmehr noch stärker begrenzten finanziellen Mittel wirkten sich auf die Zahlungsmoral und Sammlungsmöglichkeiten des Museums rasch aus. Für erfolgte Kunstankäufe wurden bereits zugesicherte Beträge nun erst „*in einigen Monaten*“⁴⁸ bzw. zu einem unbestimmt bleibendem „*späteren Zeitpunkt*“ in Aussicht gestellt.⁴⁹ Besonders schwierig gestaltete sich unter diesen Umständen die Weiterarbeit an einem speziellen Vorhaben, welchem besondere Bedeutung für die künftige museale Repräsentation des Weltkrieges zugeschrieben wurde. Die 1915 unter der Leitung des Bildhauers Friedrich Gornik begonnene Arbeit am sogenannten „Isonzo-Relief“ drohte nun, da die Arbeit nicht mehr als Kriegsdienstleistung möglich war und sich die Kosten pro m² von 500 auf 2.000 Kronen vervielfachten und die nunmehrigen Restkosten 36.000 Kronen erfordern würden, eingestellt werden zu müssen. Wenngleich unter diesen Umständen nur in einer Minimalvariante fortgeführt, erfolgte die Bezahlung dennoch so unregelmäßig und unzureichend, dass sich Bildhauer Gornik zu zahlreichen zwischen Verbitterung und verzweifelter Anrufung oszillierenden Bittschreiben an Direktor John gezwungen sah. Bezeichnend ist dabei die Bemerkung der Direktion des Heeresmuseums, dass sie selbstverständlich für die mit dem Modell in Verbindung stehenden Kosten aufkäme, die erforderlichen Gelder aber vorläufig aufgrund des „*Übergangsstadiums*“ nicht „*flüssig machen*“ könne.⁵⁰ Letztlich fanden die einen Wert von 30.000 Kronen repräsentierenden fertigen 15 m² keine museale Verwendung, da die Farbgebung als für diesen Zweck ungeeignet bewertet wurde. Bei der Eröffnung der Isonzo-Säle des Heeresmuseums im Jahr 1934 wurde stattdessen ein alternatives, von hauseigenem Personal angefertigtes 50 m² großes Modell eingesetzt.⁵¹

41 HGM, DionsA, E.-Nr. 145/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 492/1919.

42 Eine unter anderem für das Rangieren von Geschützen verwendete Zugmaschine. Diese ist auf dem Foto auf Seite 26 vor dem Museumseingang abgebildet.

43 HGM, DionsA, E.-Nr. 1261/1918.

44 Dies zeigen etwa die noch weiter unten zu besprechenden hohen Ausgaben für Transporte im Verlaufe des Jahres 1919. Hinsichtlich des Personals siehe beispielsweise die Bemerkung in: HGM, DionsA, E.-Nr. 9/1920.

45 HGM, DionsA, E.-Nr. 1139/1919.

46 HGM, DionsA, Res.-Nr. 60/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 492/1918. Bei dem in letzterem Schreiben genannten Betrag handelte es sich zweifellos um den Rest des von Wilczek vermittelten Betrages.

47 HGM, DionsA, E.-Nr. 20/1920.

48 HGM, DionsA, E.-Nr. 172/1919.

49 HGM, DionsA, E.-Nr. 1/1919. In diesem Fall ging es um einen noch offenen Betrag von 2.054,55 Kronen, der erst im Dezember 1919 beglichen wurde.

50 HGM, DionsA, Res.-Nr. 75/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1262/1918.

51 Heeresmuseum (Hg.), Katalog des Heeresmuseums. Weltkrieg 1914–1918. 1. Isonzofront: Saal I und II, Wien 1935, S. 93.

Viele Ankäufe mussten aufgrund der engen finanziellen Spielräume überhaupt unterbleiben,⁵² was umso schwerwiegender war, als aufgrund der Stellung der bereits im November 1918 zur Verwertung militärischer und sonstiger staatlicher Güter gegründeten Hauptanstalt für Sachdemobilisierung zahlreiche Objekte nur käuflich erworben hätten werden können.⁵³ So gelang es beispielsweise auch nicht, von der liquidierenden Arciären-Leibgarde Uniformen und andere Ausrüstungsstücke zu erhalten, da für insgesamt 26 Objekte 3.904 Kronen bezahlt hätten werden müssen, was das Heeresmuseum zur Mitteilung zwang, dass es „nicht in der Lage ist den in dem Verzeichnisse angegebenen Betrag für die Erwerbung der Uniformsorten zu verausgaben“ und daher verzichten müsse.⁵⁴

Die Sammlungen des Heeresmuseums während der Liquidation

Wie bereits angedeutet, setzte das Heeresmuseum seine Sammeltätigkeit, scheinbar unbeeindruckt von der Auflösung des k. u. k. Heeres, wenn auch unter erschwerten Bedingungen, über das Kriegsende hinaus fort. Während die Kunstankäufe nun, bedingt durch die finanzielle Lage, bedeutend zurückgingen, wurden die bisherigen Sammlungsaktivitäten, die mit keinen oder nur geringen Kosten verbunden waren, beinahe ohne Unterbrechung fortgeführt und gleichzeitig versucht, aus der Liquidierungsmasse der aufzulösenden Truppenkörper und militärischen Dienststellen sowie in Bezug auf Erscheinungen der Nachkriegszeit möglichst viel an geeigneten Realien zu sichern. Die Erweiterung der Sammlung war dabei überwiegend von der Initiative des Museums selbst getragen und anders als zu erwarten wäre, kam es mit Ausnahme einiger Bereiche, wie etwa des Militär-Bildungs- und Erziehungswesens, zu keiner systematischen und klar geregelten Vorgehensweise hinsichtlich der Abtretung von im Rahmen der Liquidierung des österreichisch-ungarischen

Militärapparates ausgeschiedenem Material an das Heeresmuseum. Damit unterschied sich die ab November 1918 geübte Praxis zum Nachteil des Heeresmuseums erheblich von den Abläufen, die in der nicht umgesetzten Demobilisierungsinstruktion intendiert gewesen waren.⁵⁵

Die Anfang 1918 gestartete gezielte Sammelinitiative von Objekten, welche für die museale Aufbereitung der Kriegswirtschaft und vor allem der Innovationen auf dem Gebiet der Ersatzstoffe geeignet wären, wurde schon im Dezember wieder aufgenommen und berührte unterschiedlichste Bereiche von Holzschuhsohlen, über Kleidungsstücke aus Papiergewebe bis hin zur Metall- und Chemieindustrie.⁵⁶ Ebenfalls als Fortführung von während des Weltkrieges begonnenen Aktivitäten kann die Sammlung von Notgeld und Druckerzeugnissen gesehen werden. Erstere setzte ab April 1919 wieder ein und zielte auf Belegexemplare unterschiedlichster Zeitpunkte und Zusammenhänge ab, von den unter Militärverwaltung gestandenen besetzten Gebieten bis hin zu österreichischen Gebietskörperschaften.⁵⁷ Die bereits Anfang 1915 initiierte aktive Sammlung von Druckerzeugnissen mit Weltkriegsbezug wurde im Jänner 1919 wieder aufgenommen.⁵⁸ Dabei war sich das Heeresmuseum dessen bewusst, dass es „auch all jenes Materiales bedarf, das die sei es politischen oder wirtschaftlichen, militärischen oder sozialen Folgeerscheinungen zu illustrieren vermag“,⁵⁹ und wandte sich mit diesem Anliegen daher unter anderem auch erfolgreich an das „Sekretariat der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs“.⁶⁰ Überhaupt zeigte sich das Heeresmuseum rasch bereit, sich auf die neuen politischen Verhältnisse einzustellen und dies auch in seiner Sammlungspolitik zu berücksichtigen. So wurde schon kurz nach deren Gründung im November 1918 die sozialdemokratische Soldatenzeitung „Der Freie Soldat“ abonniert und im Juni 1919 um die Überlassung verschiedener Volkswehruniformsorten ersucht.⁶¹ Bemer-

52 So zum Beispiel der Ankauf eine Lücke der Sammlung schließender Zeichnungen des Malers Seits zum Seegefecht in der Otrantostraße, eines von Granattreffern gezeichneten Wohnzimmers eines Oberstleutnant Szmazsenka, an dem das Heeresmuseum Interesse zeigte, oder auch der gesamten im Museum deponierten Kollektion von 50 Gemälden und Zeichnungen des Malers Benjamin Strasser: HGM, DionsA, E.-Nr. 266/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 313/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 1201/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1236/1918.

53 Zur Hauptanstalt für Sachdemobilisierung des Staatsamtes für Kriegs- und Übergangswirtschaft: Philipp Georg Greiling, Das Wiener Arsenal in Geschichte und Gegenwart. Eine Analyse der historischen Systembrüche in Österreich unter Anwendung des historischen Institutionalismus-Ansatzes, Diss., Wien 2015, S. 101f.; Etschmann, Theorie, S. 84f.

54 HGM, DionsA, E.-Nr. 14/1919.

55 HGM, DionsA, Res.-Nr. 53/1918.

56 HGM, DionsA, E.-Nr. 1214/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1244/1918. Siehe außerdem: HGM, DionsA, E.-Nr. 1213/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1215/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1232/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1244/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1258/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1259/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1246/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 103/1919.

57 Letztes diesbezügliches Ansuchen vor Kriegsende: HGM, DionsA, E.-Nr. 1158/1918. Zur Wiederaufnahme: HGM, DionsA, E.-Nr. 209/1919. Dutzende weitere Fälle sind aktenkundig fassbar.

58 HGM, DionsA, E.-Nr. 61/1919. Der Entwurf des diesbezüglichen Schreibens wurde bereits im Dezember 1918 verfasst: HGM, DionsA, E.-Nr. 1216/1918.

59 HGM, DionsA, E.-Nr. 162/1919.

60 Ebd.

61 HGM, DionsA, E.-Nr. 1192/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 307/1919.

kenswert in diesem Zusammenhang ist auch, dass die meisten Anfragen bezüglich der Möglichkeit einer Führung durch das noch bis 1921 für Besuche eigentlich geschlossene Museum von Vereinen und Personen mit Naheverhältnis zur Sozialdemokratie kamen und das Museum diesen nicht nur stets zustimmte, sondern dies auch in besonders entgegenkommender und wohlwollender Weise tat.⁶² Außerdem wurden mehrere teilweise vom „Reichsbildungsamt der Volkswehr“ organisierte, sozialdemokratisch geprägte Ausstellungen und eine Publikationsreihe mit Leihgaben unterstützt.⁶³

Abgesehen von Objekten des unmittelbaren Gegenwartsgeschehens der Nachkriegszeit versuchte das Heeresmuseum auch, Objekte aus dem Bestand von im Rahmen der Liquidierung aufzulösenden Truppen und Anstalten zu erhalten. Diese Bemühungen erstreckten sich auf ein weites Spektrum, von Gardeutensilien über Granaten und Munition, Uniformen, Fahnen und Scheinwerfern bis hin zu Konstruktionszeichnungen, Material der Militärseelsorge, des Verpflegsdienstes und Sanitätswesens, Erinnerungen von Heimkehrern oder auch Gesteinsbohrern. In auffälligem Gegensatz zur umfassenden und mitunter durchaus erstaunlich weitblickenden Herangehensweise in diesem Sammlungsbereich steht der Umstand, dass derartige Initiativen insgesamt erst ab Ende Februar mit Nachdruck und kontinuierlich verfolgt wurden.⁶⁴ Oftmals waren die gewünschten Gegenstände zu diesem Zeitpunkt dann bereits von der Sachdemobilisierung beansprucht worden und so für das Heeresmuseum, wenn überhaupt, nur noch schwierig erhältlich.⁶⁵ Wie sehr sich die Umsetzung der Sachdemobilisierung wie auch eine gewisse bürokratische Trägheit auf den Sammlungserfolg auszuwirken vermochten, zeigte sich bereits bei den schon im Dezember 1918 einsetzenden Bemühungen des Heeresmuseums, Stücke aus dem Bestand der aufzulösenden Garden zu erhalten. Nach der vermutlich ursprünglich nicht vom Museum ausgehenden Übernahme von hundert Gegenständen der „Armeegasschule“ und der

62 HGM, DionsA, E.-Nr. 259/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 282/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 295/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 511/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 237/1920.

63 HGM, DionsA, E.-Nr.292/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 283/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 185/1919. Die vom Reichsbildungsamt organisierten Ausstellungen wurden im Wesentlichen von Friedrich Saxl organisiert, der zuvor wiederum zeitweilig am Heeresmuseum tätig gewesen war. Zu Saxl siehe: Werner Rappl, Fritz Saxls Ausstellungen nach dem Ersten Weltkrieg, in: Herbert Posch – Gottfried Fliedl (Hg.), Politik der Präsentation. Museum und Ausstellung in Österreich 1918 – 1945, Wien 1996, S. 40 – 53.

64 Beginnend mit einen Ansuchen um Überlassung von Geschöß- und Munitionstypen: HGM, DionsA, E.-Nr. 144/1919.

65 Beispielhaft die Antwort des Staatsamtes für Heerwesen auf das Ersuchen des Heeresmuseums um Überlassung von Scheinwerfern: HGM, DionsA, E.-Nr. 214/1919.

19. Abteilung des liquidierenden Kriegsministeriums handelte es sich dabei um die erste auf liquidierende Einrichtungen abzielende Initiative des Heeresmuseums.⁶⁶ Obwohl das Heeresmuseum seinen ersten Antrag Mitte Dezember an das Staatsamt für Heerwesen gestellt und dem Anfang Februar noch die Bitte angeschlossen hatte, sich auch für die Überlassung von Gegenständen der Arcièren-Leibgarde einzusetzen, scheinen nachfolgende Maßnahmen nicht rechtzeitig gesetzt worden zu sein, denn in einem Schreiben vom 22. Mai (!) 1919 teilte das Staatsamt für Heerwesen schließlich mit, dass „die Liquidierung der Leibgarden fast beendet ist und kein einziges der gewünschten Stücke mehr zur Verfügung steht“.⁶⁷

Tatsächlich scheiterten die Ambitionen des Heeresmuseums vielfach am Interessenskonflikt zwischen dem Erhalt von Gegenständen als historischen Sachzeugnissen und dem in Zeiten großer wirtschaftlicher Not verständlichen Wunsch nach Verwertung bisheriger Rüstungsgüter. Das Heeresmuseum musste bereits bei einer ebenfalls schon im Dezember 1918 an die frühere ungarische Leibgarde gestellten Anfrage erfahren, dass seine bisherige begünstigte Position verloren gegangen war und eine Abgabe von Uniformen nur zu denselben Konditionen, wie sie für andere Interessen gelten, möglich wäre.⁶⁸ Auch seitens der im November 1918 zur Abwicklung der Veräußerung von Rüstungsgütern gegründeten Hauptanstalt für Sachdemobilisierung wurde der auf dem kulturellen und historischen Wert der beanspruchten Güter beruhenden Argumentation des Heeresmuseums meist wenig Bedeutung beigemessen und auf einer ausschließlich käuflichen Überlassung beharrt.⁶⁹ Mitunter führte dies zu eigentümlichen Situationen, so wie etwa einem mehrfachen Schriftwechsel in der Angelegenheit der unentgeltlichen Ausfolgung von „stahlgrünem“ Egalisierungstuch für die Lampassen einer einzigen, für die museale Sammlung anzufertigenden Uniform eines Sappeur-Zöglings der technischen Militärakademie Mödling, der letztlich erst mit der Einwilligung des Heeresmuseums in die käufliche Erwerbung endete.⁷⁰

Nachdem die Stellung des Staatsamtes für Heerwesen im Prozess der Sachdemobilisierung im Mai 1919 gestärkt worden war, griff es auf Ansuchen des Heeresmuseums oftmals zu dessen Gunsten ein, um die

66 Zur Übernahme einer großen Zahl an Objekten mit Bezug zum „Gaskampf“ siehe: HGM, DionsA, E.-Nr. 1239/1918.

67 HGM, DionsA, E.-Nr. 1227/1918.

68 HGM, DionsA, E.-Nr. 1245/1918.

69 Siehe beispielsweise: HGM, DionsA, E.-Nr. 189/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 214/1919.

70 HGM, DionsA, E.-Nr. 328/1919.

unentgeltliche Abtretung gewünschter Objekte bei der Hauptanstalt für Sachdemobilisierung durchzusetzen⁷¹ – so etwa im Zusammenhang mit der Übergabe von zwei Gesteinsbohrsätsen, die von der Hauptanstalt zuvor noch mit einem Kaufpreis von 14.000 Kronen veranschlagt worden waren, oder im Fall einer Landwehrfahne, die eine von 42 nicht mehr zur Ausgabe gelangten und unter Beteiligung der Fahnenrestauratorin des Heeresmuseums Luise Jarisch entstandenen Landwehrfahnen war, die nun von der Hauptanstalt mit einem Wert von je 10.000 bis 15.000 Kronen beziffert wurden.⁷²

Auch dort, wo es nicht um einen Einspruch bei der Hauptanstalt für Sachdemobilisierung ging, zeigte sich das Staatsamt für Heerwesen immer wieder bereit, Ansuchen des Heeresmuseums um Abgabe von Objekten zu unterstützen.⁷³ Abgesehen davon war es auch das Staatsamt für Heerwesen, welches den Rücktransport von noch in Leipzig befindlichen Objekten des Heeresmuseums finanzierte, als sich das Kriegsministerium für nicht mehr zuständig erklärte.⁷⁴ Darüber hinaus verfügte das Staatsamt mehrmals auch aufgrund eigener Veranlassung die Abgabe von Material an das Heeresmuseum.⁷⁵ Zu solchen unaufgeforderten Zuweisungen von Gegenständen war es ab Kriegsende gelegentlich auch durch liquidierende militärische Stellen gekommen.⁷⁶ Als besonders bedeutend sind in dieser Hinsicht wohl die zeitweilige Verwahrung des gesamten Aktenmaterials des Kriegspressequartiers im Museum, die vorübergehende Unterstellung von dessen ehemaliger Lichtbildstelle (später Bildamt), die mit 12. Dezember 1918 datierte Übergabe der verbleibenden 2.358 Bildwerke der Bildersammelstelle des Kriegspressequartiers sowie die Abtretung von Mustersammlungen durch das liquidierende Kriegsministerium zu nennen.⁷⁷

71 Zur Aufwertung des Staatsamtes im Gefüge der Sachdemobilisierung siehe: Greiling, Arsenal, S. 103.

72 HGM, DionsA, E.-Nr. 189/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 465/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 55/1920.

73 Siehe etwa: HGM, DionsA, E.-Nr. 144/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 310/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 405/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 442/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 447/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 450/1919.

74 Siehe die Ausführungen dazu weiter unten sowie: HGM, DionsA, E.-Nr. 289/1919.

75 HGM, DionsA, E.-Nr. 175/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 304/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 378/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 189/1920.

76 HGM, DionsA, E.-Nr. 191/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 29/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 100/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 193/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 313/1920.

77 HGM, DionsA, E.-Nr. 1213/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 147/1920 (von diesem Akt ist nur der Konzeptbogensschlag, nicht aber das ursprünglich offenbar darin verwahrte Verzeichnis erhalten); HGM, DionsA, E.-Nr. 201/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 151/1919;

Ein systematisch geregeltes Verfahren lag diesen Abtretungen offenbar jedoch nur auf einigen Gebieten zu Grunde. Ende November 1918 hatte das liquidierende Kriegsministerium das Heeresmuseum darüber informiert, dass es aufgrund zahlreicher Anfragen liquidierender Truppenkörper, ob bezüglich des Umganges mit in ihrem Besitz befindlichen historisch wertvollen Gegenständen etwas angeordnet würde, verlautbart hatte, dass „es den Ersatzkörpern, die Eigentümer solcher historischer Werte sind, anheimgestellt wird, wegen Hinterlegung solcher Gegenstände an das Heeresmuseum heranzutreten, da vom liqu[idiierenden] K[riegs] M[inisterium] selbst keinerlei Verfügungen getroffen werden“.⁷⁸ Dieser Zustand des „laissez faire“ hielt noch einige Monate an, bis das Staatsamt für Heerwesen zumindest auf dem Gebiet der Feldzeichen eine einheitliche Regelung festlegte und verfügte, dass sämtliche Fahnen von in Deutsch-österreich ergänzungszuständigen Truppenkörpern in den Landesmuseen oder im Heeresmuseum, diejenigen der Militärakademien aber jedenfalls in Letzterem zu deponieren wären. Darauf wurde vom Militärkommando in Wien die Abgabe der Fahnen der Infanterieregimenter 4, 49, 84 und 99 angeordnet.⁷⁹ Auch die Technische Militärakademie in Mödling und die Franz-Josephs-Militärakademie übergaben ihre Feldzeichen, während die Fahne der Wiener Neustädter Militärakademie bereits im Herbst 1918 von „übereifrigen“ Offiziersanwärtern in „Verwahrung“ genommen worden war und seitdem unauffindbar blieb.⁸⁰ Im Übrigen ist die Verfügung des Staatsamtes erst kurz nach dem Versuch des Infanterieregiments Nr. 49 erlassen worden, seine Fahne dem Kunsthistorischen Museum anzubieten. Dies ist insofern bemerkenswert als, wie die „Verwaltung des Ärars“ zutreffend feststellte, solche Feldzeichen bislang immer dem Heeresmuseum übergeben worden waren und dies „der richtige Platz zur Aufbewahrung von solchen Gedenkzeichen der ruhmvollen Vergangenheit des Regiments“ sei.⁸¹

Besonderes Interesse zeigte das Staatsamt auch bald an den umfangreichen Sammlungen der aufzulösenden und in zivile Schulen umzuwandelnden Militärerziehungs- und -bildungsanstalten. Noch im Dezember 1918 hatte das Heeresmuseum mit den

HGM, DionsA, E.-Nr. 93/1920. Das Gros der zum Teil noch heute im Heeresgeschichtlichen Museum erhaltenen Bekleidungsmuster kam hingegen wohl durch eine spätere durch das Heeresmuseum angestoßene Entscheidung des Staatsamtes für Heerwesen an das Museum. Siehe dazu: HGM, DionsA, E.-Nr. 42/1920; HGM, DionsA, E.-Nr. 450/1920; HGM, DionsA, E.-Nr. 234/1920.

78 HGM, DionsA, E.-Nr. 201/1919.

79 HGM, DionsA, E.-Nr. 184/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 201/1919.

80 HGM, DionsA, E.-Nr. 182/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 201/1919.

81 HGM, DionsA, E.-Nr. 183/1919.

Militärakademien in Wiener Neustadt und Mödling Kontakt aufgenommen und war dort auf große Bereitschaft gestoßen, diesem historisch wertvolle Gegenstände aus dem eigenen Besitz anzuvertrauen.⁸² Am 14. Jänner 1919 ordnete das Staatsamt jedoch an, dass alle Gegenstände von historischem Wert an ihrem Platz zu verbleiben hätten.⁸³ Zwei Monate später kam es zu einer ersten kommissionellen Besprechung über die Aufteilung des Inventars der technischen Militärakademie Mödling.⁸⁴ Am 7. Mai 1919 äußerte das Staatsamt dann zunächst seine Empfehlung für die „Gagisten-Fonds“ der liquidierenden Truppenkörper und Anstalten, die historisch wertvollen Gegenstände in den Landesmuseen und dem Heeresmuseum zu deponieren. In den nachfolgenden Monaten wurden schließlich immer größere Sammlungsteile der ehemaligen Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten der Technischen Militärakademie in Mödling und ihrer Sappeurklasse in Hainburg, der Kadettenschule in Traiskirchen und jener im heutigen 14. Wiener Gemeindebezirk, der Theresianischen Militärakademie und der Franz-Josephs-Militärakademie sowie der Kriegsschule und des Reitlehrer Instituts in Wien dem Heeresmuseum zur Aufbewahrung zugeteilt. Auf diese Weise kamen hunderte Gegenstände, von Handfeuerwaffen über unterschiedlichste Modelle bis hin zu Kunstwerken, in die Verwaltung des Museums.⁸⁵ Das Staatsamt betonte in diesem Zusammenhang mehrfach die Absicht, große Teile der früher in Verfügung der Bildungsanstalten gewesenen Objekte für eine zukünftig zu errichtende Ausbildungsstätte des Offiziersnachwuchses zu erhalten.⁸⁶ Das Museum wiederum war nun vom Sommer 1919 bis über das Frühjahr des nächsten Jahres hinaus vor allem mit der Einbringung der großen Menge an Material beschäftigt und dabei teilweise bis an die Grenzen der eigenen Ressourcen gefordert, zumal gleichzeitig der Personalstand im Zuge der Liquidierung reduziert wurde.⁸⁷ Noch Ende März 1920, also kurz vor dem Ende des Liquidierungsstatus des Heeresmuseums, befanden sich daher Teile der zugewiesenen Objekte in der ehemaligen Kriegsschule, der ehemaligen Franz-Joseph-Militärakademie, der Technischen Militärakademie in

Mödling und dem Landwehrmonturdepot im 5. Wiener Gemeindebezirk.⁸⁸

Dieser Umstand war bedingt durch die vielen Hindernisse, die sich in jener Phase der Ungewissheit und der materiellen Not für die Sammeltätigkeit ergaben. Zum einen bestanden diese im Mangel an Arbeitskräften. Die während des Krieges verfügbaren Mannschaftssoldaten, teilweise bis April und in geringerer Zahl bis August 1919 als Vertragsmitarbeiter angestellt, mussten auf Befehl des liquidierenden Kriegsministeriums gekündigt werden. Danach wurde erst wieder im November für kurze Zeit eine neuerliche Einstellung zweier vertragsbediensteter Hilfskräfte genehmigt, die jedoch bereits mit Ende Jänner abermals zu entlassen waren.⁸⁹ Aus den Eigenmitteln des Museums, die bereits für die Entlohnung von sieben großteils langjährigen VertragsmitarbeiterInnen – Hausdiener, Kanzleikräfte und Restauratorinnen – herangezogen wurden, konnte eine Bezahlung zusätzlicher Zivilarbeiter nicht geleistet werden, weshalb anlassbezogen auf vom Waffenhauptdepot beigestellte Arbeitskräfte zurückgegriffen werden musste, solange dies noch möglich war.⁹⁰ Erst nachdem im März 1920 die befristete Aufnahme von 15 Zivilarbeitern genehmigt worden war, entspannte sich die Personalsituation, wobei das Heeresmuseum in Beantragung dieser Maßnahme nicht vergaß, darauf hinzuweisen, dass es ohne diese Arbeitskräfte nicht mehr in der Lage wäre, „die immer häufigeren u [sic!] umfangreicheren Bergungsarbeiten durchzuführen“.⁹¹



Dienstzettel des Heeresmuseums vom 24. April 1920, mit dem beim Wirtschaftsamt des Arsenal für die neu eingestellten Arbeiter ein bestimmter Lohnsatz beantragt wurde (HGM)

82 HGM, DionsA, E.-Nr. 1228/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1229/1918.

83 HGM, DionsA, E.-Nr. 199/1919.

84 HGM, DionsA, E.-Nr. 1228/1918.

85 HGM, DionsA, E.-Nr. 237/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 204/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 244/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 339/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 356/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 357/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 362/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 366/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 436/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 446/1919.

86 HGM, DionsA, E.-Nr. 199/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 1228/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 82/1920.

87 HGM, DionsA, E.-Nr. 287/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 292/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 362/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 381/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 9/1920; HGM, DionsA, E.-Nr. 226/1920.

88 HGM, DionsA, E.-Nr. 206/1920.

89 HGM, DionsA, E.-Nr. 213/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 514/1919.

90 HGM, DionsA, E.-Nr. 9/1920.

91 Ebd. Zur Bedeutung des Faktors der Arbeitskräfte für die Durchführbarkeit von Bergungsarbeiten siehe beispielsweise auch: HGM, DionsA, E.-Nr. 362/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 381/1919.

Ein weiterer beeinträchtigender Faktor war der drückende Mangel an Betriebs- und Transportmitteln. Der Transport per Bahn wurde als zu aufwendig und teuer, jener mit Pferdefuhrwerken als zu langsam für die große Zahl der vor allem von den früheren militärischen Bildungsanstalten innerhalb begrenzter Zeit zu übernehmenden Objekte erachtet.⁹² Im September 1919 erhielt das Heeresmuseum auf eigenen Antrag endlich einen Werkstättenwagen M. 16 zugeteilt, doch erfüllte dieser die in ihn gesetzten Erwartungen insofern nicht, als der Verbrauch an Kraftstoff die Verwendbarkeit einschränkte. Zwei Anträge, ergänzend dazu ein leichteres Fahrzeug aus der Liquidierungsmasse zu erhalten, scheiterten. Im Februar gelang es dann zwar, unter Hinweis auf dessen veraltete Technik und die Bedeutung als Musealobjekt, einen als obsolet und schlecht verkäuflich bewerteten Austro-Daimler Militär-LKW von der Hauptanstalt für Sachdemobilisierung zu erhalten, doch erschließt sich aus den überlieferten Dokumenten nicht, ob dieser tatsächlich nur als Sammlungsobjekt oder auch für Transportzwecke gedacht war.⁹³ Jedenfalls wurden auch die letzten Bergungsfahrten nach Mödling mit einem museumseigenen Fahrzeug in „*ununterbrochenen Überführungen*“ unternommen, wobei dessen Bedeutung für die Sicherstellung des wertvollen und umfangreichen Materials in einem an das Staatsamt für Handel, Gewerbe, Industrie und Bauten gerichteten Schreiben betont wurde. Erst nach Genehmigung dieser Stelle konnten nämlich in der stark regulierten Kriegsübergangswirtschaft Betriebsmittel erworben werden. Die gewährten Mengen lagen weit unter den Erwartungen des Heeresmuseums und waren doch mit beträchtlichen Kosten verbunden. Für zwei Fass Mischbenzin (ca. 317 l) waren 5.054 Kronen zu bezahlen – und dies bei einer monatlichen Subvention für Sachaufwand von 8.000 Kronen und obwohl der Bedarf damit kaum ein Monat gedeckt war!⁹⁴

In diesem Zusammenhang wird abermals deutlich, wie sehr sich budgetäre Einschränkungen auf den Ausbau und Erhalt der Sammlungen auch jenseits allfälliger Ankaufspreise auswirkten. Wäre das deutsch-österreichische Staatsamt für Heerwesen nicht schon im Frühjahr 1919 und damit vor Abschluss der Liquidierung bereit gewesen, die Transportkosten für die Überstellung von Objekten aus den aufgelassenen früheren Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten zu refundieren, hätte das Heeresmuseum diese vermutlich nicht tragen können – wie es selbst immer wieder bemerkte.⁹⁵ Das Staat-

samt war es auch, das, wie bereits erwähnt, letztlich die Rückführung von Sammlungsgegenständen aus Leipzig finanzierte, wo im Juni 1918 auf Anordnung des Kriegsministeriums eine Ausstellung im Deutschen Museum für Kriegswirtschaft besichtigt worden war. Das liquidierende Kriegsministerium fühlte sich nun aber dafür nicht mehr verantwortlich, da es sich bei der Rückführung um nach dem Oktober 1918 entstandene Kosten handle und es „*am Rücktransport der Ausstellungsobjekte [...] in Leipzig nicht interessiert*“ sei.⁹⁶

Materielle Not und Mangel waren jedoch nicht nur ein Beschernis für Sammlungsankäufe und die Einbringung von historisch wertvollen Objekten aus aufgelassenen militärischen Anstalten und zu liquidierenden Truppen, sondern gefährdeten den alltäglichen Dienstbetrieb, so etwa im Winter 1919, als das Heeresmuseum aufgrund des Mangels an Koks beinahe seine Kanzlei-tätigkeit einstellen hätte müssen, da der „*Aufenthalt in den ungeheizten, kellerartigen Charakter tragenden Räumen des HM bei einer Temperatur von 3°*“ nicht möglich wäre.⁹⁷ Auch konservatorische Maßnahmen an den Sammlungen selbst waren betroffen. Einfache Mittel, wie etwa Petroleum oder „*weiße Ölfarbe*“, die für diesen Zweck benötigt wurden, waren von der für das Heeresmuseum dafür zuständigen Stelle, dem Waffenhauptdepot, nur schwer oder manchmal auch gar nicht zu erhalten, weshalb das Heeresmuseum im November 1919 bei seiner wertvollen historischen Waffensammlung bereits die Gefahr des Rostes erwachsen sah.⁹⁸ Negativ wirkte sich der Mangel an materiellen Ressourcen auch insofern auf die Sammlungspflege aus, als geeignete Depoträume nicht ausreichend zur Verfügung standen.

Bei Kriegsbeginn konnte das Heeresmuseum nur das Objekt XVIII, mit Ausnahme der beiden in Verwaltung des Waffenhauptdepots verbleibenden Quertrakte, für Depot- und Ausstellungszwecke sowie für die Unterbringung von Kanzleien nutzen. Im Kriegsverlauf entstanden drei Barracken – eine vor der Front des Nordostflügels des Objektes XVIII, eine weitere hinter dem Südwestflügel und die dritte an dessen Stirnseite gelegen. Zudem wurde der Quertrakt des Südwestflügels 1917 zur Gänze in die Nutzung des Heeresmuseums übertragen.⁹⁹ Teile der Sammlung moderner Geschütze waren außerdem nach Kriegsende

92 HGM, DionsA, E.-Nr. 396/1919.

93 HGM, DionsA, E.-Nr. 392/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 442/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 566/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 47/1920.

94 HGM, DionsA, E.-Nr. 226/1920.

95 HGM, DionsA, E.-Nr. 290/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 403/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 21/1920.

96 HGM, DionsA, E.-Nr. 289/1919.

97 HGM, DionsA, E.-Nr. 87/1919.

98 HGM, DionsA, E.-Nr. 177/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 497/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 509/1919.

99 HGM, DionsA, Varia 21: Pläne, Übersicht über die räumliche Entwicklung des Österreichischen Heeresmuseums von 1914 bis 1922; HGM, DionsA, Res.-Nr. 75/1918.

in anderen nicht dem Museum, sondern dem Waffenhauptdepot gehörenden Objekten zwischengelagert: in den Objekten VI und VIII sowie in einer vierten Baracke vor der nordöstlichen Seite des Objektes XIV.¹⁰⁰

Der bereits unter Hinweis auf zu erwartende umfangreiche Zugänge aus aufzulösenden militärischen Dienststellen begründete Wunsch des Heeresmuseums, zumindest auch den gesamten Nordostflügel des Objektes XVIII zu erhalten, wurde noch im Februar 1919 abgewiesen, woran sich für einige Jahre auch nichts ändern sollte.¹⁰¹ Mit gleicher Begründung konnte im Mai 1919 dann immerhin eine kommissionelle Beratung mehrerer von diesem Anliegen betroffener Dienststellen des Arsenal durchgesetzt werden.¹⁰² In unmittelbarem zeitlichem Zusammenhang damit kam es dann zur Zuteilung von zwei Räumen mit insgesamt 103 m² im Objekt V und im März 1920 wurde schließlich ein Teil des Objektes XVII als Depot zur Verfügung gestellt.¹⁰³ Die Raumnot des Museums war damit jedoch durchaus nicht überwunden, umso mehr als Direktor John anstrebte, aus Gründen des Witterungsschutzes und der Einbruchssicherheit feste Räumlichkeiten als Depots zu gewinnen und die vorhandenen Baracken nur noch für untergeordnete Zwecke zu nutzen.¹⁰⁴ Tatsächlich war museumsintern Anfang 1920 für eine der drei Baracken, die als baufällig beschrieben wurde, bereits der Abbruch in Aussicht genommen worden.¹⁰⁵ Dies war durchaus nachvollziehbar. Schließlich hatte es schon Anfang 1919 Schäden an den verglasten Dächern zweier der provisorischen Bauten gegeben, deren Reparatur die Militärbauleitung jedoch nur mit Dachpappe durchzuführen vermochte, da Glas und Glasarbeiter fehlten und für größere Reparaturen sogar ein Bankkredit als notwendig erachtet wurde.¹⁰⁶

Ein großes Problem stellte bei den Baracken wie auch bei den im Freien aufgestellten Objekten der Schutz vor Diebstählen dar. Die Aufhebung der früher im Arsenal

etabliert gewesenen Form des Sicherungsdienstes, die große Quantität des außerhalb fest gemauerter und versperbarer Räumlichkeiten befindlichen Materials, das Fehlen von Personal, mit dem das Museum selbst den Aufsichtsdienst ausreichend durchführen hätte können, aber etwa auch die rücksichtslose Demolierung eines Sicherungszaunes vor dem Museumsgebäude durch die italienischen Übernahmekommissionen trugen zur Zunahme der Diebstähle im Jahr 1919 und Anfang 1920 bei. Die meisten der gemeldeten Vorfälle waren so beschaffen, dass sie weniger von kriminellen Bestrebungen als vom Unverständnis für den Erhalt kultureller und historischer Werte in Zeiten großer materieller Not zeugten. Vieles wurde nämlich wohl vor allem wegen des unmittelbaren Gebrauchswertes gestohlen. So wurden mehrmals verschiedenste Uniformstücke entwendet, beispielsweise aber auch von Arbeiterräten aus dem Weltkrieg stammende Sanitätswägen abtransportiert, um daraus Teile für neue Wagen zu gewinnen. Ebenfalls als Quelle von Rohmaterialien betrachtet wurden bei anderer Gelegenheit aus der Festung Przemyśl stammende Spanische Reiter, die von Frauen der Waffenhauptfabrik kurzerhand zerlegt wurden, um Brennholz zu gewinnen. Allerdings nahmen die Diebstähle im Frühjahr 1920 so sehr an Intensität und Dreistigkeit zu und zielten dabei auch immer stärker auf Geschützrohre und die aus Radnaben zu gewinnende Bronze ab, dass organisierte Strukturen konstatiert und ein Übergreifen auf die wertvollen Bestände im Inneren des Museumsgebäudes befürchtet wurde.¹⁰⁷ Wenngleich die Erlaubnis zur temporären Aufnahme von 15 Vertragshilfsarbeitern die Situation sicher verbesserte, konnte bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes keine nachhaltige Lösung dieses Problems gefunden werden.¹⁰⁸

Potenziell noch weitreichendere Konsequenzen für die Sammlung des Heeresmuseums konnten die von verschiedenen Seiten nach dem Ende Österreich-Ungarns gegenüber dem Heeresmuseum artikulierten Ansprüche auf oder Bitten um Überlassung von Musealgegenständen haben. Dies betraf etwa einen Kreis von Personen, der mehr oder minder fordernd oder bittend, beruhend auf Urheberschaft, persönlichen Bezug, Bedürftigkeit oder mit der Absicht, lokale Museen auszustatten, an das Museum herantrat. Im Allgemeinen ging das Heeresmuseum „aus prinzipiellen Gründen“, in

100 Bezeichnend für die verworrenen Verhältnisse jener Phase ist, dass der Umstand, dass die Baracke zwischenzeitlich in den Besitz des Arsenal-Sportklubs übergegangen war und von diesem dort neben den Geschützen auch Tische und Bänke gelagert wurden, erst nachträglich zur Kenntnis des Museums gelangte: HGM, DionsA, E.-Nr. 468/1919.

101 HGM, DionsA, E.-Nr. 40/1919.

102 HGM, DionsA, E.-Nr. 287/1919.

103 HGM, DionsA, Varia 21: Pläne, Übersicht über die räumliche Entwicklung des Österreichischen Heeresmuseums von 1914 bis 1922.

104 HGM, DionsA, E.-Nr. 206/1920.

105 HGM, DionsA, Varia 21: Pläne, Zum Raumerfordernis des Heeresmuseums betreffend die Objekte XVII und XVIII des Artilleriearsenals, Februar 1920.

106 HGM, DionsA, E.-Nr. 12/1919.

107 Aus der Vielzahl an diesbezüglichen Akten: HGM, DionsA, E.-Nr. 193/1920; HGM, DionsA, E.-Nr. 50/1920; HGM, DionsA, E.-Nr. 193/1920; HGM, DionsA, E.-Nr. 9/1920; HGM, DionsA, E.-Nr. 435/1919.

108 Noch im Juni wurde bemerkt, dass selbst größte Objekte nicht vor Diebstahl sicher seien und was nicht sofort in Sicherheit gebracht würde unwiederbringlich zu verschwinden drohe: HGM, DionsA, E.-Nr. 226/1920.



Arsenalarbeiter beim Sicherungsdienst (HGM)

Anbetracht der potenziell großen Zahl an Personen mit ähnlich begründeten Anliegen, auf diese Ansinnen nur dann ein, wenn tatsächlich ein Rechtsanspruch nachgewiesen werden konnte oder in der Vergangenheit bereits Zusagen gemacht worden waren.¹⁰⁹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die verschiedentlich geäußerte Vermutung, es seien betreffende Gegenstände unter den geänderten Verhältnissen für das Museum sicherlich ohnehin nicht mehr von Wert. So etwa im Schreiben des tschechoslowakischen Liquidierungsamtes, welches die Aufforderung des Gustav von Sweerts-Sporck übermittelte, Schwert und Rüstung des Grafen Johann Sporck der Familie zurückzustellen.¹¹⁰ Waren Rechtsansprüche klar begründet, so zeigte sich das Heeresmuseum in allen dokumentierten Fällen bereit, die betreffenden Objekte auszuhändigen, ohne dem Hindernisse entgegenzusetzen. So etwa auch in der Angelegenheit des von der tschechoslowakischen Militärliquidierungskommission beanspruchten „Silberschatzes“ des früheren k. u. k. Infanterieregiments Nr. 28, welcher nach dessen Auflösung 1915 im Heeresmuseum deponiert worden war, doch erlaubte sich Direktor John dem Staatsamt für Heerwesen in diesem Zusammenhang vorzuschlagen, die Gelegenheit zu nutzen, die auf tschechoslowakischem Boden befindlichen und nach dem Zerfall Österreich-Ungarns nicht zurückgegebenen Leihgaben des Heeresmuseums zurückzufordern. Dass Leihgaben zumindest vorläufig nicht zurückgestellt wurden, war im Übrigen auch für Ungarn zu beobachten.¹¹¹ In diesem Zusammenhang wäre anzumerken, dass im Zeitraum bis zum Ende der Liquidierung obige Schreiben und eine Anfrage bezüglich des vom Heeresmuseum verwalteten

109 Bezüglich Ablehnungen aus „prinzipiellen Gründen“ beispielhaft: HGM, DionsA, E.-Nr. 1225/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 349/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 352/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 241/1919. Bezüglich der Einhaltung früherer Zusagen beispielsweise: HGM, DionsA, E.-Nr. 438/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 318/1919.

110 HGM, DionsA, E.-Nr. 344/1919.

111 HGM, DionsA, E.-Nr. 301/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 1176/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 1/1919.

Kriegsbilderfonds die einzigen auf Ebene des Museums selbst konstaterbaren Bezüge offizieller tschechoslowakischer Stellen zu Teilen der musealen Sammlung sind. Als einzige weitere Schriftstücke der Korrespondenz des Museums, die als Hinweise für ein Interesse der Nachfolgestaaten an einer Aufteilung der Sammlung des Museums gewertet werden könnten, wäre auf ein Verzeichnis aller von ungarischen Künstlern stammenden Werke der Kriegsbildersammlung und ein Schreiben der Abteilung 7 des liquidierenden Kriegsministeriums vom 17. März 1919 hinzuweisen, in welchem Vorschläge für den Fall, dass die Nachfolgestaaten Ansprüche auf die Sammlung erheben würden, eingefordert wurden.¹¹² Während an Ungarn 1926 tatsächlich beträchtliche Teile der Sammlung abgegeben wurden, kann eine die Nachfolgestaaten der österreichischen Reichshälfte betreffende ernsthafte Aufteilungsdiskussion zumindest für 1919 somit nicht belegt werden.¹¹³ Dies ist in Übereinklang mit dem Umstand, dass nach dem Vertrag von St. Germain die Liquidierung der früheren staatlichen Einrichtungen nicht mehr als gemeinsame Angelegenheit der Nachfolgestaaten, sondern rein in österreichische Zuständigkeit fallend betrachtet wurde.¹¹⁴

Ebenfalls ab dem Zeitpunkt des Vertrages von St. Germain war auch ausgeschlossen, dass es zu einer Veräußerung der Sammlung des Heeresmuseums, wie dies bereits angedacht worden sein soll, kommen könnte.¹¹⁵ In Artikel 196 war schließlich eindeutig ein Veräußerungs- und Aufteilungsverbot für all jene Sammlungen vorgeschrieben worden, die vormals der Regierung oder Krone unterstanden hatten.¹¹⁶ Auf diesen Umstand wies die Direktion bereits im Oktober 1919 hin, als sie unter anderem auf diese Weise begründete, warum ein Verkauf der sogenannten patriotischen Kriegsmetallsammlung, einer 7.000 Inventarnummern umfassenden und von Privatpersonen wie auch öffentlichen Einrichtungen nach dem Krieg besonders begehrten Sammlung, nicht zulässig wäre.¹¹⁷

112 HGM, DionsA, E.-Nr. 394/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 327/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 188/1919.

113 Ungarn betreffend; HGM, DionsA, Varia 12: Auslieferungen an Ungarn.

114 Gesetz vom 18. Dezember 1919, StGBI. 577/1919; Österreichisches Staatsarchiv (Hg.), Inventar des Kriegsarchivs Wien, Bd.1, Wien 1953, S. 159f.; Ursula Freise, Die Tätigkeit der alliierten Kommissionen in Wien nach dem Ersten Weltkrieg, Diss., Wien 1963.

115 Zu den Überlegungen eines Verkaufs: Zatschek, Geschichte, S. 22; Kaindl, Museum, S. 16.

116 Staatsvertrag von Saint-Germain-en Laye, StGBI. 303/1920, Art. 196.

117 HGM, DionsA, E.-Nr. 424/1919. Zum Sammlungsumfang: HGM, DionsA, E.-Nr. 250/1920. Zu den zahlreichen Interessenten: HGM, DionsA, E.-Nr. 1212/1918; HGM, DionsA, E.-Nr. 321/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 33/1920.

Durchaus zu umfangreichen Abgaben kam es im Rahmen von Forderungen Italiens und Jugoslawiens, doch betrafen diese bei beiden Staaten lediglich jene Gegenstände, welche als sogenanntes „Bergungsgut“, ohne militärische Beute zu sein, aus den besetzten serbischen und italienischen Gebieten abtransportiert worden waren, sowie erbeutete Geschütze. In Bezug auf Italien kamen schließlich noch jene Forderungen hinzu, die sich auf die Verpflichtung des Waffenstillstandes zur Übergabe von Rüstungsmaterial bezogen. Gänzlich abgewehrt werden konnten demgegenüber auf politischer Ebene die ursprünglich ebenfalls weitgehenden Forderungen nach Rückgabe von Trophäen aus früheren Kriegen, welche das Heeresmuseum stark betroffen hätten.¹¹⁸

Die Rückgabe von „Bergungsgut“ aus den ehemals besetzten norditalienischen Gebieten wurde bereits im Jänner 1919 eingeleitet. Da eine Verweigerung der Herausgabe solchen Bergungsgutes zweifellos rechtswidrig gewesen wäre und der gleichzeitige Konflikt um die fragwürdigen italienischen Ansprüche auf Teile österreichischer Kunstsammlungen zudem nicht zusätzlich belastet werden sollte, trat die österreichische Regierung für eine rasche und kooperative Abwicklung dieser Rückstellungen ein.¹¹⁹ Dem entsprach auch die Position des Heeresmuseums, das in erstaunlich kurzer Zeit, in einem Fall innerhalb von nur einem Tag, die geforderten Gegenstände zur Abholung bereitstellte und keinen Versuch machte, diese zu behindern. Der Großteil dieses Materials wurde noch im Februar 1919 übergeben, davon der Hauptteil, bestehend aus 43 Kisten mit Kunstgegenständen, am 10. Februar. Im Mai folgten noch 15 italienische Glocken, womit sämtliches derartiges im Heeresmuseum gelagertes Material abgegeben war.

Länger währten die bis zum April 1920 nicht abgeschlossenen und teilweise kontroversiell verlaufenden italienischen Geschützbeschlagnahmungen.¹²⁰ Abtransportiert wurden nicht nur Beutegeschütze italienischer Provenienz, sondern auch solche rumänischer oder serbischer und schließlich auch solche Geschütze, die in Österreich-Ungarn gefertigt worden waren. Dem bei einem diesbezüglichen Vorfall im April 1920 gegen letztere Maßnahme eingelegten Protest hielt der zuständige Vertreter der italienischen Waffenstillstandskommission entgegen, dass die österreichischen Geschütze als Ersatz für durch Diebstähle oder anderweitige Verwertungen italienischen Materials

entstandenen Abgänge zu betrachten seien.¹²¹ Aufregung verursachte auch, dass – angeblich zum Teil ganz ohne Notwendigkeit – der Absperrzaun, der die vor dem Museum gelagerten Geschütze gesichert hatte, an immer neuen Stellen niedergerissen wurde, wodurch die sich ab dem zweiten Halbjahr 1919 häufenden Diebstähle gefördert wurden und durch die Rücksichtslosigkeit beim Wegbringen von Geschützen ohne Räder so verfahren wurde, dass beträchtliche Schäden an Straßen und Pflastersteinen entstanden.¹²² Zu Verwicklungen wiederum führte die Konfiskation serbischer und rumänischer Geschütze durch Italien. Eine von der rumänischen Militärkommission begehrte Rückstellung von Beutestücken konnte daher nicht mehr erfolgen.¹²³

Im Gegensatz zu den nicht mehr vorhandenen serbischen Geschützen wurde „Bergungsgut“ durchaus an Serbien ausgeliefert. Wie das Heeresmuseum meldete, waren die Abtransporte des einen Umfang von 176 Kisten und Einzelstücken – von „Freimaurerschriften“ bis zum Rednerpult des Parlaments – umfassenden Bestandes bis Ende April 1919 abgeschlossen. Lediglich explizit militärisches und dabei auch lediglich nicht mehr funktionstüchtiges Material wurde zurückbehalten, zudem auch die Zusicherung gemacht, zukünftig noch aufgefundene Objekte ziviler Provenienz freiwillig zu überlassen.¹²⁴ Dennoch sollte sich später noch einmal eine über das ganze Jahr 1920 anhaltende und erst 1921 abgeschlossene Kontroverse darum entspinnen, ob sich Archivalien der königlich serbischen Ordenskanzlei noch im Heeresmuseum befänden oder nicht.¹²⁵

Der Fortbestand des Heeresmuseums

Wie bereits gezeigt wurde, ließ die Leitung des Heeresmuseums auch im Jahr 1919 keinerlei Bereitschaft erkennen, dieses einer echten Liquidierung zuzuführen. Vielmehr scheint durchwegs die Überzeugung vorgeherrscht zu haben, das Museum würde auch unter den geänderten Umständen fortbestehen können. Dies zeigt die skizzierte fortgesetzte Sammlungstätigkeit ebenso wie etwa auch die bereits diskutierten im April 1919 vorgelegten Standeslisten, die beinahe so wirken, als wären die wiederkehrenden Ermahnungen zur Reduktion des Personals auf das für die Liquidation erforderliche Mindestmaß als nicht ernst zu nehmend

118 Freise, Tätigkeit, S. 10f., S. 28–30.

119 Ebd., S. 29. Auch der Vertrag von Saint Germain sah in den Artikeln 184 und 191 eine Auslieferungspflicht derartigen Materials vor.

120 HGM, DionsA, E.-Nr. 34/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 230/1919.

121 HGM, DionsA, E.-Nr. 232/1920.

122 HGM, DionsA, E.-Nr. 235/1920.

123 HGM, DionsA, E.-Nr. 158/1920. Zum Abtransport serbischer Geschütze durch Italien: HGM, DionsA, E.-Nr. 400/1919.

124 HGM, DionsA, E.-Nr. 127/1919.

125 HGM, DionsA, E.-Nr. 46/1920.

betrachtet worden.¹²⁶ Mit Anfang August hatten sich jedoch weitreichende Änderungen ergeben, deren unmittelbare Veranlassung nicht genau zu identifizieren ist. Die letzten noch vorhandenen Vertragshilfsarbeiter hatten gekündigt werden müssen und das Personal war, soweit es sich nicht um VertragsmitarbeiterInnen handelte, die aus „Sachmitteln“ bezahlt wurden, in zwei Gruppen aufgeteilt worden, von der die kleinere aus Direktor Wilhelm John, Konservator Alfred Mell, dem Vertragsangestellten Ernst Diez, den beiden Mitarbeitern ungarischer Staatsangehörigkeit Major Stürmer und Armeediener Pfau sowie zwei weiteren Berufsoffizieren bestand und die Liquidierungsgruppe bildete, wobei letztere Offiziere bis Dezember 1919 ebenfalls aus dem Liquidierungsdienst am Heeresmuseum geschieden zu sein scheinen.¹²⁷ Die Subvention des Kriegsministeriums für Sachaufwand wurde noch bis November ausbezahlt, dann eingestellt. Zumal anscheinend seitens der vorgesetzten liquidierenden Stelle kein Verständnis dafür bestand, dass das Heeresmuseum die zugewiesenen Mittel unter anderem zu Ankäufen und zum Erhalt der Sammlung statt ausschließlich, wie dies vorgeschrieben war, zur administrativen Abwicklung der Liquidierung verwendete, wurde daher mit Rückforderungen reagiert. Da solche weder vom Staatsamt für Heerwesen noch vom Museum geleistet wurden, kam es zur Sperrung des Bankkontos.¹²⁸ Die Lage stellte sich insgesamt verworren dar und so verwundert es nicht, dass Direktor John in einer Personalangelegenheit seine Mitarbeiter dadurch unterstützen wollte, dass er darauf hinwies, dass in diesen Tagen kaum zu erfahren wäre, „was rechtens ist“.¹²⁹

Andererseits zeichneten sich schon früh Hinweise darauf ab, dass das Heeresmuseum in österreichischer Verwaltung weiterbestehen würde. Dazu zählt etwa der Umstand, dass das Staatsamt für Heerwesen bereit war, die Transportkosten für Objekte aus ehemaligen Militär-Erziehungs- und -Bildungsanstalten zu übernehmen und dem Heeresmuseum zudem ab Juli eine monatliche Subvention von 8.000 Kronen gewährte. Auch zeugt die Zuweisung von Gegenständen, auf deren Erhalt Wert gelegt wurde, davon, dass vom Fortbestand bereits zu diesem frühen Zeitpunkt des Jahres 1919 ausgegangen wurde. Tatsächlich stellte die 7. Abteilung des Staatsamtes schon im Mai 1919 fest, dass das Heeresmuseum „ja wahrscheinlich der Zukunft erhalten

bleiben dürfte“.¹³⁰ Schließlich aber ging der größte Teil der Bediensteten durch die mit Anfang August bewirkte Reduktion des im Liquidierungsdienst stehenden Personals bereits zu diesem Zeitpunkt in „deutschösterreichische“¹³¹ Dienste über.¹³² Dass sich tatsächlich bereits vor dem definitiven Abschluss der Liquidierungsphase parallele Strukturen herausbildeten, die im Kern bereits das „Österreichische Heeresmuseum“ enthielten, zeigt sich auch daran, dass in einer Aufstellung vom November 1919 die im Liquidierungsdienst gesondert von den im „eigenen Stand“ befindlichen Personen ausgewiesen wurden und in einer vom Staatsamt für Heerwesen angeforderten Meldung aller Mitarbeiter diejenigen, die noch Teil der Liquidierungsgruppe waren, überhaupt nicht aufgeführt wurden.¹³³ Darüber hinaus deutete sich in der Aussage des Direktors John, dass die im Ersten Weltkrieg angestrebte Kriegsbildergalerie immer noch nicht aufgegeben worden sei, vor allem aber in seinen Zukunftsplänen des Museums insgesamt die feste Überzeugung an, dass eine Auflösung dieser Institution auszuschließen wäre. Denn wie einzelne Fragmente zeigen, wurde weiterhin vom zukünftigen Ausbau des Museums und der Errichtung einer umfassenden Schau zum Ersten Weltkrieg womöglich in Form eines „eigenen“ Museums ausgegangen. Es haben sich aus dem Herbst 1919 stammende Verzeichnisse mit detaillierten Übersichten der zukünftigen Organisationsstruktur und des angestrebten Personalstandes erhalten. Die Mitarbeiterzahl sollte demnach auf 104 bzw. bis zu 156 Personen steigen – davon mehr als 50 Oberoffiziere und dies im Vergleich zu nur 25 Mitarbeitern im November 1919!¹³⁴ An dieser Stelle kann nicht im Detail auf die konzipierte Struktur des Museums eingegangen werden, doch muss jedenfalls auf die geplante Zweigliederung des zukünftigen Museums hingewiesen werden. In einer Aufstellung vom Oktober 1919 kommt dies besonders stark durch die Bezeichnung „historisches“ und „Kriegsmuseum“ zum Ausdruck. Letzteres war der umfassenden und vielschichtigen Präsentation des Weltkrieges zugeordnet.¹³⁵ Dass diese Aufteilung durchaus ernsthaft erwogen worden zu sein scheint, zeigt sich daran, dass sich der Ausdruck „historisches Museum“ noch in einer Aktennotiz von 1920, und zwar bezogen

126 HGM, DionsA, E.-Nr. 213/1919.

127 HGM, DionsA, E.-Nr. 458/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 471/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 514/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 550/1919.

128 HGM, DionsA, E.-Nr. 457/1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 199 /1920; HGM, DionsA, E.-Nr. 492/1919.

129 HGM, DionsA, E.-Nr. 570/1919

130 HGM, DionsA, E.-Nr. 237/1919

131 Erst nach dem Friedensvertrag von St. Germain wurde der Name der Republik von Deutsch-Österreich auf Österreich und damit auch die Benennung der Behörden abgeändert.

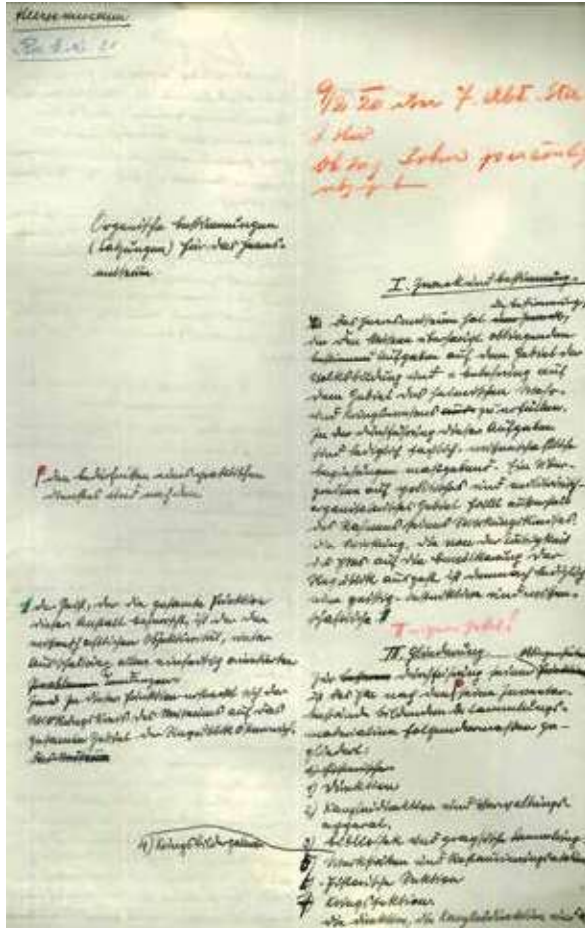
132 HGM, DionsA, E.-Nr. 470/1919.

133 HGM, DionsA, E.-Nr. 73/1920.

134 HGM, DionsA, Varia 21 Pläne, Alte Pläne/Maximalerfordernis, ohne Datum; HGM, DionsA, Varia 21 Pläne, Alte Pläne/Struktur, November 1919; HGM, DionsA, E.-Nr. 519/1919.

135 HGM, DionsA, Varia 21 Pläne, Alte Pläne/Struktur, 21.10.1919.

auf die Zuteilung neu eingelangter Objekte, findet.¹³⁶ Für jenen, später Sektion genannten, Teil, der dem Weltkrieg gewidmet werden sollte, war jedenfalls viermal so viel Personal wie für den historischen vorgesehen.¹³⁷ Gemeinsame Leitung, Administration und Werkstatt zeugen davon, dass jedoch weiterhin eine gemeinsame Institution angestrebt wurde.



Frühe Fassung der neuen Statuten des Heeresmuseums vom 9. Februar 1920 (HGM)

In dem ebenfalls noch vor Abschluss der Liquidierungsperiode im Februar 1920 ausgearbeiteten und dem Staatsamt für Heerwesen vorgelegten neuen Statut des Heeresmuseums war zunächst die Zweiteilung in eine „historische“ und eine dem letzten Krieg gewidmete Sektion vorgesehen, und dies ergänzt um die Kriegsbildergalerie und weitere Verwaltungs- und Restaurationsabteilungen. In einer späteren Fassung ohne Datum, jedoch bereits mit der Bezeichnung „Österreichisches Heeresmuseum“, somit zeitlich verortbar, wurde diese bisher gültige Struktur zu Gunsten einer Unterscheidung in eine „kulturhistorische Sammlung“, eine „technohistorische Sammlung“ sowie eine „Kriegsbildergalerie und graphische Sammlung“ aufgehoben.

136 HGM, DionsA, E.-Nr. 234/1920.

137 HGM, DionsA, Varia 21 Pläne, Alte Pläne/Struktur, November 1919.

Auch die Mitarbeiterstände waren vorerst geringer als jene, die noch im Herbst angedacht worden waren.¹³⁸ Jedenfalls aber zeigt bereits die ausgearbeitete Erstfassung der neuen Satzungen, dass mit Anfang des Jahres 1920 der Weiterbestand des Heeresmuseums als gesichert angesehen werden konnte. Die Liquidierungsgruppe, bestehend aus John, Mell und Diez, verblieb in diesem Status noch bis April 1920. Am 7. April 1920 wurde durch das liquidierende Kriegsministerium die Auflösung der Liquidierungsgruppe am Heeresmuseum angeordnet.¹³⁹ Für den 9. April lässt sich erstmalig die Verwendung der Bezeichnung „Österreichisches Heeresmuseum“ in einem von diesem stammenden Schriftstück nachweisen. Eine Woche nach Erhalt des Erlasses vom 7. April meldete Direktor John schließlich dessen Umsetzung an die personalverantwortliche Stelle, die Ersatzabteilung der technischen Artillerie, und ersuchte um seine und Mells Überstellung in das „österreichische Heeresmuseum“. Diez wurde gekündigt, später jedoch zeitweilig als Vertragsangestellter wieder eingestellt.¹⁴⁰ Die neue Stampiglie des nunmehrigen „Österreichischen Heeresmuseums“ tritt erstmalig im Juni auf.¹⁴¹ Aber zu diesem Zeitpunkt war die Übernahme des Museums in die Verwaltung der Republik längst durchgeführt und die Zukunft des Museums damit gesichert.

138 HGM, DionsA, Varia 19 Instruktionen, Res.-Nr. 21/1920, Satzungen des Heeresmuseums vom 05.02.1920; HGM, DionsA, Varia 19 Instruktionen, Satzungen des Österreichischen Heeresmuseums, ohne Datum.

139 HGM, DionsA, E.-Nr. 229/1920.

140 HGM, DionsA, E.-Nr. 240/1920; HGM, DionsA, E.-Nr. 250/1919.

141 HGM, DionsA, E.-Nr. 403/1920.